

Ruhr-Universität Bochum

Fakultät für Sozialwissenschaft

Lehrstuhl für Sozialtheorie und Sozialpsychologie

Seminar: Einführung in die Autoritarismusforschung (SoSe 25)

Dozent: Moritz Wullenkord

Verfasserin: Sina C. Drewer

Protokoll zur 6. Sitzung am 22.05.2025 zum Text „Kritik der Theorie des autoritären Charakter“

Als Auftakt der sechsten Seminarsitzung entschuldigte sich die Seminarleitung für das verspätete Hochladen des Seminartextes.

Inhaltlicher Einstieg und Rückbezug auf die vorherige Sitzung

Die Sitzung begann mit der Verlesung des Protokolls zur fünften Sitzung vom 15.05.2025. Grundlage war die Lektüre dreier Abschnitte aus Bob Altemeyers Buch von 1981: *Right-Wing Authoritarianism (RWA)*. Der Dozent nahm hierbei punktuelle Richtigstellungen vor und leitete über zur Frage, wie sich die beiden unterschiedlichen Wissenschaftsverhältnisse darstellen lassen.

Dabei wurde festgehalten, dass beide Ansätze zwar in der sozialpsychologischen Forschung verortet sind, jedoch unterschiedliche Wissenschaftsideale vertreten: Während Altemeyer ein szientistisches Verständnis verfolgt – mit Fokus auf Operationalisierbarkeit, empirischer Überprüfbarkeit und Falsifizierbarkeit – steht bei der Berkeley-Gruppe (AFLS) ein spekulatives Wissenschaftsverständnis im Vordergrund, bei dem Paradigmen intern kritisiert und mit „theorieimmanenten“ Werkzeugen verteidigt werden.

Im weiteren Verlauf des Seminars wurde die Unterscheidung zwischen unabhängiger und abhängiger Variable erneut präzisiert. Der Kurs hob hervor, dass die unabhängige Variable jene ist, die bewusst manipuliert wird, während die abhängige Variable das beobachtbare Resultat darstellt. Der Dozent machte deutlich, dass sich daran auch Kausalzusammenhänge ableiten lassen, was er am Beispiel des Milgram-Experiments erläuterte.

Anschließend wurde diskutiert, wie sich der Persönlichkeits- bzw. Charakterbegriff bei Altemeyer und der Berkeley-Gruppe unterscheidet. Während es Altemeyer nicht ausschließlich um RWA geht, sondern um autoritäre Persönlichkeitsmerkmale allgemein, liegt der zentrale Unterschied darin, dass die Berkeley-Gruppe davon ausgeht, Persönlichkeit sei durch Erziehung geformt – der Mensch kommt nicht mit einem fixen „Charakterbündel“ zur Welt. Altemeyer hingegen versteht den Charakter als formbar, wobei er die Erziehung als immanente Rolle versteht. In seinem Ansatz wird RWA als Einstellungsbündel verstanden.

Im Seminar wurde festgehalten, dass Charakter als etwas was „Hinter“ den Einstellungen verborgen verstanden werden kann – eine Art psychodynamische Struktur aufweist, die besonders anfällig ist. Altemeyer hingegen, mit seinem szientistischen Wissenschaftsideal, lehnt die Idee einer messbaren Charakterstruktur ab und betrachtet sie als spekulativ. Stattdessen untersucht er direkt beobachtbare Einstellungsbündel.

Obwohl Altemeyer die Berkeley-Gruppe kritisiert, kommt er zu dem Schluss, dass die von ihm ausgewählten sieben Items sich mit den Merkmalen der Berkeley-Gruppe überschneiden und besonders zuverlässig seien, um autoritäre Dispositionen vorherzusagen. Diese Items beinhalten Unterwerfung, Konventionalismus und Aggression.

Zur Begriffsunterscheidung stellt der Dozent die Frage, worin der Unterschied zwischen Konventionalismus und Konservatismus besteht. Der Kurs einigte sich darauf, dass „Konservatismus“ eher eine politische Richtung/Ideologie beschreibt, die es zum Ziel hat, gesellschaftliche Veränderungen zu verlangsamen – während „Konventionalismus“ eine stärker habitualisierte Orientierung auf traditionelle Normen darstellt - eine althergebrachte Haltung, die es in bewährter Art und Weise zu verteidigen gilt – also gesellschaftliche Konvention, um ihrer Konventionalität wegen zu verteidigen („Das macht man eben so.“). Der Dozent verdeutlichte die Reichweite beider Begriffe anhand eines Beispiels aus einer theoretisch politischen Anmoderation eines CDU-Politikers durch Markus Lanz („Jens Spahn aus der konservativen vs. konventionellen CDU/Partei“).

Im weiteren Verlauf erläuterte der Dozent den Begriff der „konformistische Rebellion“. Dieser beschreibt keine generelle Ablehnung von Autoritäten, sondern die Ablehnung als „schwach“ empfundener Autoritäten, verbunden mit dem Wunsch nach einer „stärkeren“ Führung.

Zum Abschluss dieses Teils wurde auf die im Text dargestellte Sozialisation eingegangen, bei der Kinder durch elterliches Vorleben lernen, Autoritäten zu gehorchen und somit anfälliger für autoritäre Einstellungen sind. Der Dozent betonte, dass es dabei nicht um unterdrückte Bedürfnisse gehe, sondern um das erlernte Muster des Gehorsams.

Einstieg in den Seminartext „John L. Martin – *The Authoritarian Personality, 50 Years Later: What Lessons Are There For Political Psychology?*“

Leseindrücke

Zu Beginn unserer Seminardiskussion wurden Leseindrücke zum Text von John Levi Martin gesammelt. Der Kurs merkte an, dass Martin sowohl gegenüber der Berkeley-Gruppe bzw. zur Studie als auch zu Altemeyer deutliche Kritik übt, die die Seminargruppe nachvollziehen konnte. Es wurde festgestellt, dass Martin seine zentrale Kritik aus unterschiedlichen Blickwinkeln formuliert, dabei jedoch eine klare Linie verfolgt.

Sein Hauptvorwurf lautet, dass die Studie (zum autoritären Charakter) der Berkeley-Gruppe Versuchspersonen von vornherein in zwei Gruppen einteilt („Highs“ und „Lows“), ohne diese Kategorien kritisch zu reflektieren und die empirischen Daten im Nachhinein in diese Schablonen einfügt. Zudem kritisiert Martin sozialkonstruktivistisch, dass die eine Gruppe („Lows“) als grundsätzlich gut bzw. positiver und die andere als systematisch schlecht („Highs“) bewertet und dargestellt werden.

Der Dozent bündelte die vom Seminar bereits geäußerten Kritikpunkte: Die Schematisierung der Versuchspersonen in zwei große bewertete Cluster – autoritär („böse“) vs. nicht-autoritär („gut“). Diese Cluster sind dabei nicht nur beschreibende Kategorien, sondern sind normativ aufgeladen – führe zu einer verzerrten Interpretation der Daten. Dies gelte insbesondere für die qualitativen Interviewauswertungen, bei denen abweichende Aussagen mit Bezug auf psychoanalytische Theorie als „Verdrängung“ oder „Abwehr“ interpretiert wurden – es herrschte eine Voreingenommenheit, so dass immer die Theorie bestätigt wird und so kein Raum für widerlegende Befunde gelassen wird. Darüber hinaus wird nur der einen Seite Beachtung geschenkt (wie auch schon bspw. in der Einleitung zur „Studie des autoritären Charakters“).

Gliederung der Kritikpunkte im Seminar

Erster Kritikpunkt – bis Seite fünf: Vorannahmen

Der Seminartext wurde anschließend in Sinnabschnitte gegliedert. Der erste Abschnitt (bis S. 5) enthielt folgende zentrale Stelle auf Seite vier des letzten Abschnitts:

“Of course, the “fact” that types existed in the world did not imply that the types as empirically constructed and theoretically interpreted by AFLS—that is, the types resulting from their nominalist definition given the F-scale—were the same as the actually existing types.”

Das Seminar stellte fest, dass die bloße Konstruktion von gewissen Kategorien nicht bedeutet, dass diese real existieren. Dies wurde als sozialkonstruktivistisch inspirierte Kritik gewertet. Eine Kommilitonin erklärte Sozialkonstruktivismus dahingehend, dass soziale Realität konstruiert sei – und die Berkeley-Gruppe diese Realität durch ihre Kategorisierung (Vorannahmen) mitprägt – also, dass die zwei Gruppen, die antagonistisch zueinanderstehen, die Realität der Studie prägen, dies in ihrer Studie durchzieht und es somit dann auch nur zwei Gruppen gibt.

Der Dozent verwies auf den Vorwurf, dass die Berkeley-Gruppe bzw. Studie an ihrer Hypothese festhält und die Theorie nicht induktiv, sondern deduktiv entstanden sei – im Gegensatz zur „Grounded Theory“. Diese wurde vom Kurs als eine Methode definiert, bei der die Theorie aus dem empirischen Material heraus entwickelt wird, ohne theoretische Vorannahmen - so in der Theorie. Die Berkeley-Gruppe hingegen forscht genau gegenteilig - gehe mit einer festen Hypothese in den Forschungsprozess und suche die Daten, die diese bestätigen.

Anhand folgender Textstelle wurde dieser Vorwurf im Seminar konkretisiert:

“This fusion then led them to an asymmetric research process, which was necessarily an agonistic attempt to “trap” the Highs in two senses. In the first sense, AFLS hoped to trick Highs into revealing their morally objectionable characteristics, which they would not directly state (the whole reason for the reliance on the supposedly indirect F-test instead of a direct test of racism and ethnocentrism); in the second sense, they hoped to successfully place some of the respondents in the “authoritarian” category, despite their best attempts to wriggle out. Here, psychoanalytic theory served AFLS well in justifying their dismissal of all countertheoretical evidence as some form of “denial.” However, psychoanalytic theory was not necessary for such dismissal.”

Hier wurde vom Seminar herausgearbeitet, dass die Forschung bewusst darauf ausgerichtet war, autoritäre Tendenzen bei „Highs“ sichtbar zu machen – auch wenn die Aussagen das nicht direkt hergaben

Zweiter Kritikpunkt: Mangelnde Differenzierung

Im nächsten Abschnitt wurde vom Seminar festgehalten, dass in der Studie keine saubere Abstufung bzw. Trennung zwischen Konservatismus und Autoritarismus vorgenommen wird. Dies untergräbt die Validität der Forschung, da die Indikatoren das eigentliche empirische Konstrukt, was versucht wurde zu messen, nicht trennscharf erfassen - Messvorgänge und -instrumente sind unscharf. Es wurde nochmals festgehalten, dass dies die schärfste Kritik gegenüber eines deduktives Verfahren sei.

Der Dozent fragte, was der erste Schritt sei, wenn man ein theoretisches Konstrukt überprüfen möchte. Der Kurs antwortete mit dem Begriff der „Operationalisierung“ – das Finden beobachtbarer Indikatoren. Am Beispiel „körperliche Stärke“ wurde verdeutlicht, dass diese etwa durch „Bankdrücken“ messbar gemacht werden könne.

Bezogen auf Martins Kritik bedeutet dies, dass die verwendeten Indikatoren (z. B. Konservatismus) inadäquat waren und so konservative Einstellungen irrtümlich als pathologisch eingestuft wurden. Außerdem wurde im Seminar angemerkt, dass „Low-Scorer“ in der Studie kaum beachtet werden, da es aus Sicht der Forschenden nichts „zu entdecken“ gab.

Eine Kommilitonin brachte ein, dass die Kritik 50 Jahre später formuliert wurde - unter einem anderen Zeitgeist also unter veränderten wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen. Auch das historische Psychologieverständnis sei ein anderes gewesen.

Exkurs Psychoanalyse

Im Zusammenhang mit der Psychoanalyse wurde Freud als „dritte Kränkung“ der Menschheit erwähnt: Der Mensch sei nicht mehr Herr über sich selbst, sondern seinen Trieben unterworfen. Der Dozent betonte, dass Datenauswertung immer auch eine Interpretationsleistung ist – sowohl von den Erhebenden als auch von den Auswertenden. Die Seminarleitung ergänzte, dass die psychoanalytische Perspektive uns lehrt, Skepsis gegenüber qualitativen als auch quantitativen Forschungsergebnissen zu hegen.

Als Beispiel daran erwähnt der Dozent periodische Studien über Arbeitszufriedenheit mit dem Ergebnis, dass 70% der Menschen mit ihrer Arbeit zufrieden sind, sehe man dies etwa bei Pendlern zur Feierabendzeit nicht – „wo sind diese 70%?“. Den Impuls, die uns die Psychoanalyse gibt ist der, dass die Wahrheit der Befragten verschwiegen wird (soziale „Verdrängung, da zu schmerzhaft). Was wir aus der Psychoanalyse mitnehmen können, ist ein antipositivistischen Impuls

Weiter im Text – zum Begriff „TAT“ und Fehlinterpretationen

Der Dozent fragte nach der Bedeutung von „TAT“. Es handelt sich um „Thematic Apperception Tests“, die von der Berkeley-Gruppe verwendet wurden, um tiefenpsychologische Einsichten über autoritäre („Highs“) und nicht-autoritäre („Lows“) Personen zu gewinnen – etwa durch Geschichten, die Testpersonen zu mehrdeutigen Bildern erzählten. Martin kritisiert, dass so die Interpretationen der Tests besonders anfällig gewesen seien, vorsichtig ausgedrückt, relativ frei zu interpretieren und eventuell stark im Sinne der eigenen Hypothese zu argumentieren.

Weitere Kritikpunkte und Diskussionen

Anhand einer Textstelle auf S.7 wurde die Kritik Martins an der fehlenden Interpretation von Interviews durch AFLS deutlich. Martin argumentiert, dass die Unterschiede zwischen „Highs“ und „Lows“ konstruiert und nicht empirisch fundiert seien:

“None of this is found in Mack’s interview, except that the father “tried” to take over “some” maternal functions (although Mack implied he succeeded).”

Wir einigten uns im Seminar darauf, dass Martin die grobe Fehlinterpretation der zusammengefassten Interviewmaterialien von Berkeley-Gruppe kritisiert.

“These cases, chosen to illustrate the power of the F-scale scoring system, instead defeated it, leaving AFLS with one of two possible logical conclusions: Either the scales did not measure authoritarianism, or Mack was not more authoritarian than Larry. AFLS, however, avoided either of these concessions.”

An diesem Satz konnten wir den Vorwurf von Martin im Seminar festhalten, dass sich die Personen nicht sonderlich unterscheiden. Der Dozent stellte heraus, dass die Berkeley-Gruppe das Problem nicht bei der Theorie oder Messmethode, sondern bei den Versuchspersonen selbst sah.

“Instead, they concluded that the real problem was with Mack—he was simply not responding correctly. “

Es wurde darauf hingewiesen, dass Adorno sich zu Lebenszeiten zu orthodox-freudischen Theorien bekannte. In diesem Zusammenhang wurde auch diskutiert, was aus dem „Mixed-Method-Ansatz“ gelernt werden kann: Die quantitative Bewertung beeinflusst die qualitative Interpretation – eine Entkopplung wäre methodologisch sinnvoller gewesen.

Der Dozent ergänzte, dass der Eindruck, den wir von einem Forschungsgegenstand erhalten, stark davon abhängt, welche methodischen Verfahren zur Anwendung kommen. Das Seminar merkte außerdem an, dass die zugrunde liegende Theorie in der Studie nicht falsifiziert wurde – ein Aspekt, der auch in der Interpretation der Daten eine wesentliche Rolle spielt.

Der Dozent verwies in diesem Zusammenhang auf den Falsifikationismus im Sinne Karl Poppers und die Forderung an die empirische Sozialforschung, stets zu versuchen, die eigene Hypothese zu widerlegen.

In Bezug auf die folgende Textstelle:

"It seems that Lows were in effect handed a "Get Out of Neurosis Free" card, as can be seen in AFLS' interpretation of Larry's view of gender relations, which were plainly stereotyped, superficial, morally rigid, unashamedly egotistical, and put adherence to conventional morality above inner feeling: all High traits."

Dieser Satz wurde vom Seminar herausgearbeitet und wir hielten fest, dass sich darin eine gesellschaftskritische Perspektive zeigt: Die Tendenz zur Pathologisierung verweist auf die These, dass gesellschaftliche Normen selbst krankmachend wirken können.

Qualitative Interviewformen

Kurz thematisiert wurden auch verschiedene qualitative Interviewmethoden, darunter:

- Leitfadeninterview (mit vorbereiteten Fragen)
- Narratives bzw. offen geführtes Interview, etc.

Der Dozent ergänzte, dass die Frage entscheidend sei, wie empirische Daten erzeugt werden – sei es durch Beobachtung, non-reaktive oder interaktive Verfahren - um Theoriebildung im Sinne einer „Grounded Theory“ zu ermöglichen.

Verschärfte Kritik an Altemeyer

Das Seminar stellte fest, dass sich bei Altemeyer ähnliche Kritikpunkte wie bei der Berkeley-Gruppe ergeben: Dichotome Gruppeneinteilung, asymmetrische Bewertung und ideologische Aufladung. Der RWA-Score misst unter anderem Konservatismus, was wiederum pathologisiert wird.

Das Seminar zieht eine Textstelle auf Seite 16 hervor:

"He finds that RWA score correlates with this measure of how "bad" the criminal was ($r = .48$), which is a solid finding. But he goes on to argue, "What is striking here is the tendency to see 'common lawbreakers' almost as a lower form of life ('repulsive, disgusting')," as if the quoted words were those of Highs. But the words were his, and he left no option for those who thought the criminals were bad but understood badness in a different way. Similarly, Altemeyer wonders "What is behind this absorption with, and of, the conventional?" (among authoritarians, that is); but of course, it is Altemeyer who is so absorbed with the conventional that he has made it an intrinsic part of his concept of right-wing authoritarianism: Highs have simply indicated a greater disapproval of nudist camps and premarital sex."

Hier wurde festgehalten, dass Altemeyers Konzept selbst stark normativ aufgeladen ist und dadurch Verzerrungen entstehen.

Pathologisierung und soziale Kritik

Auf die Frage des Dozenten, was aus der Pathologisierung gelernt werden kann, antwortete das Seminar, dass nicht viele Nuancen zugelassen werden können und somit die Gefahr besteht nicht mehr zwischen RWA und konservativen Personen unterscheiden zu können (entweder fällt man in den Idealtypus oder nicht) – feine Differenzierungen gehen also damit verloren. Außerdem hielten wir fest, dass quantitative Differenzen als qualitative Befunde fehlinterpretiert werden.

Der Dozent schloss die Diskussion mit dem Hinweis, dass Pathologisierungen zwar gesellschaftliche Selbstdeutungen erlauben, aber gleichzeitig problematisch vereinfachend sein können - die Ergebnisse auf der einen Seite etwas aussagen aber auf der anderen Seite auch nicht.

Abschluss

Die heutige Seminarsitzung wurde mit der Information geschlossen, dass bis zur nächsten Sitzung einige Wochen vergehen und in dieser Zeit die beiden Texte zur Langzeitstudie zur rechtsextremen Einstellung zu lesen sind.

Literaturverzeichnis

Martin, John Levi (2001): *The Authoritarian Personality, 50 Years Later: What Lessons Are There for Political Psychology?* In: *Political Psychology*, Vol 22(1), S. 1-26